

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 34 (1961-1962)

Heft: 6

Artikel: Die Universität als Forum der Diskussion : Studenten müssen sich aussprechen können

Autor: Baumgarten, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Universität als Forum der Diskussion

Studenten müssen sich aussprechen können

Von Prof. Dr. phil. Franziska Baumgarten, Bern

Immer häufiger findet man in der Presse die Äußerung, daß das Universitätsstudium reformbedürftig sei, da es nur ein Ziel verfolge, nämlich das der beruflichen Ausbildung, und den Nachdruck auf die Vermittlung von medizinischem, juristischem oder naturwissenschaftlichem Fachwissen lege; dagegen vernachlässige es die allgemeine geistige Kultur der Studierenden.

Das «Studium generale», Vorlesungen, die für Hörer aller Fakultäten bestimmt sind und Themen aus dem Gebiete der menschlichen Kultur enthalten, sollte die engen Schranken der fachlichen Ausbildung sprengen, die Hörer auf Probleme der geistigen Welt aufmerksam machen und ihren Gedankenkreis erweitern und erhöhen.

Ein weiteres, wichtiges Problem bildet in diesem Zusammenhang die *Beziehung des Lehrenden zum Lernenden*. Es formen sich im sozialen Leben der Universität zwei Gruppen, diejenige des Lehrkörpers und die der Hörer. Zwischen ihnen riß allmählich eine fast unüberbrückbare Kluft auf, gleich derjenigen, die sich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgetan hat. Es ist eine Entfremdung zwischen diesen beiden Gruppen entstanden, die ein Vertrauensverhältnis nicht aufkommen läßt.

Erschwert wird dieser Zustand auch dadurch, daß sich die heutige Gesellschaft in einer Wandlung befindet, derer die jungen Leute zwar Zeugen sind, die sie sich aber nicht zu erklären vermögen, weshalb sie noch mehr als früher der Erläuterungen und der Weisungen bedürfen. Überwältigt von Fragen und Rätseln, für die sie keine Lösung finden, und die es ihnen unmöglich machen, den Kontakt mit der Wirklichkeit herzustellen, gelangen die Studenten in einen Zustand der Unruhe und Unsicherheit. Ein praktischer Psychologe wird sehr oft als «seelischer Arzt» betrachtet (wir wollen hier davon absehen, darauf einzugehen, inwiefern diese Meinung zu Recht besteht), und während meiner Lehrtätigkeit an der Universität Bern wurde ich immer wieder von Studenten verschiedener Fakultäten um Rat gefragt in einer für sie schwierigen, die Ausbildung betreffenden Lebenslage. Doch aus diesen Fragen

lassen sich einige wichtige Hinweise auf Probleme, die auch die Lehrkörperschaft der Hochschulen interessieren, ableiten: Wohin tendiert das Denken der jungen Leute? Was erwarten sie von einer höheren Bildung? In welcher Hinsicht ist also die Universität reformbedürftig?

Ein drängendes Fragen

Es läßt sich vor allem feststellen, daß ein Teil der Studenten an der Hochschule nicht nur eine Fachausbildung sucht, sondern auch eine *geistig-ethische Verankerung seiner Weltanschauung*. Die intelligenteren der jungen Leute, die nicht von einer starken Neigung zu einem Beruf erfüllt sind, werden von Fragen bedrängt: Was ist Leben? Wie soll man leben? Was ist gut und was ist böse? Wie weit reicht der gesunde Egoismus? Wo und wann beginnt die soziale Aufopferung? Soll man kämpfen oder alles ohne Widerspruch hinnehmen? Wofür und wogegen soll man kämpfen?

Man will auf diese Weise eigenes Streben legitimieren, indem man es in das allgemein Gültige, Gesetzliche einordnen möchte. Ist alles das, was verboten ist, falsch? Ist all das, was erlaubt ist, richtig und gut? Von der Wissenschaft erwarten die jungen Leute eine Antwort auf alle diese Fragen, da sie sich nach ihrer Meinung mit all jenen Seiten des Lebens befaßt, die für sie ein Mysterium bedeuten.

Religion mit im Vordergrund

Ein beträchtlicher Teil aller Fragen, die mir im Verlauf zahlreicher Konsultationen gestellt wurden, bezog sich auf die Religion. Für manchen jungen Menschen führt die Tatsache, daß es viele Religionen gibt, zu einer schwankenden Einstellung: welche Religion ist die richtige? Der Hinweis auf die Lessingsche Lösung wird als eine Art Ausflucht betrachtet. Man will eine klare Antwort. Besteht denn ein Unterschied zwischen den Heiden, die die Christen den Löwen zum Fraß vorwarfen, und den Christen, die ihre Brüder in Christo auf dem Scheiter-

haufen verbrannten? Wieso konnten Christen Konzentrationslager schaffen? Warum können Christen gegeneinander Krieg führen und dies aus rein wirtschaftlichen Interessen? Die jungen Leute sind höchst erstaunt, aber auch unzufrieden, daß man nicht offen über solche Fragen diskutiert, die Schwächen der Christen zugibt und darlegt, was dennoch wertvoll ist am christlichen Glauben.

Recht und Gerechtigkeit

Probleme des Rechts und der Gerechtigkeit beunruhigen eine andere Gruppe von Studenten. Wieviel Tausende von Bänden wurden schon über das Recht geschrieben! Wie werden die Rechtsgelehrten für ihre Schriften gefeiert und geehrt, aber in der Praxis kommt der kleine Mann doch gar oft nicht zu seinem Recht. Juristen — böse Christen, so lautet ein Spruch. Er scheint wahr zu sein. Familienfälle werden zitiert, die von erlittenem Unrecht zeugen und seelische Erschütterungen verursachen mußten. Es wird hervorgehoben, daß es unzählige Beispiele gibt, in denen ein «besserer» Advokat eine zweifelhafte Sache gewinnt, weil er geschickter zu argumentieren versteht und die Richter mit seiner Beredtsamkeit blendet. Der rechtskundige Jurist stützt sich zu sehr auf Paragraphen und läßt die Billigkeit außer acht. Das Zeichen des Paragraphen wird für den Gesetzesausleger symbolisch empfunden, man kann es umkehren, es hat dennoch die gleiche Form. Der Jurist ist eben ein Rechtsverdreher. Viele jungen Leute wählen das juristische Studium um der späteren guten Berufsaussichten willen, trotz der Überzeugung, daß das paraphierte Recht so oft dem intuitiven Rechtsdenken Hohn spricht.

Die menschlichen Beziehungen

Eine weitere Gruppe von Studenten befaßt sich mit den sozialen Beziehungen. Für die Betriebe wird viel über «Human relations» gesprochen und geschrieben. Der Grund dafür — so meinen sie — liegt einzig in der Tatsache, daß man die Arbeiter braucht. Aber außerberufliche zwischenmenschliche Beziehungen werden vernachlässigt. Demokratie hin — Demokratie her, der Neid ist aber geblieben, die Verleumdung, die gegenseitige Bekämpfung im sozialen Leben. Wie es um die menschlichen Beziehungen steht, beweist am besten die Politik der Gegenwart. Sie interessiert die jungen Leute in höchstem Grad. Aber der Senat der Universität ist der Ansicht, daß die Hochschule allein den Wissenschaften zu dienen habe, und dar-

um gelten politische Gespräche innerhalb des Vorlesungsprogrammes als verpönt. Die Universität muß nach wie vor ein Tempel der Wissenschaft bleiben. Warum kommt man aber den Interessen der Studenten nicht entgegen, greift helfend ein, indem man über politische Auseinandersetzungen offen diskutiert?

Wir begnügen uns mit Anführung dieser Probleme. Sie stammen von Jugendlichen, die sich Rechenschaft darüber ablegen, daß die sie umgebenden Lebensbedingungen unlösbare Fragen aufwerfen. Früher oder später, mit mehr oder weniger Unlust, fügen sie sich in die bestehenden Verhältnisse ein, bleiben aber fast immer «unzufriedene Bürger», aus denen jedoch — was zu bedauern ist — selten Vorkämpfer für einen sozialen Fortschritt hervorgehen, da man im allgemeinen den Kampf als aussichtslos ansieht oder sich inzwischen mit allem abgefunden hat.

Was ist zu tun?

So manche Studenten beklagen sich, daß man mit dem Lehrkörper der Universität nicht die für sie brennend wichtigen Fragen erörtern kann.

Die Hörer sollten aber wissen und fühlen, daß die Universität ein Forum ist, auf dem man Fragen allgemeinen Charakters, wie sie junge Menschen immer wieder bedrängen, unbefangen und frei erörtern kann.

Einige Male während meiner Dozentenzeit habe ich eine Vorlesung über *Berufsethik* gehalten. Die zahlreichen Fragen, die mir immer wieder von seiten der Hörer gestellt wurden, bewiesen, wie dringend notwendig solche Kurse sind. Wenn eine Vorlesung für Hörer aller Fakultäten Gültigkeit beanspruchen darf, so ist es die über ein solches Thema. Allerdings sollte sie nicht, wie es an italienischen Universitäten der Fall ist, von einem Theologen, sondern von einem Soziologen, Juristen oder Psychologen gelesen werden. Aber es handelt sich nicht nur um eine Vorlesung, «Demokratie heißt Diskussion», so sagt man. Auch das Lehren soll Diskutieren bedeuten. Die Studentenschaft muß eine besondere Gelegenheit erhalten, über die sie bewegenden Fragen Meinungen auszutauschen.

Daher wäre es von großem Nutzen, wenn jeden Monat etwa zwei Stunden einer Diskussion gewidmet würden, wobei die Hörer mit ihren Fragen an die Dozenten gelangen könnten. Es brauchte nicht immer der gleiche Professor zu sein, jeden Monat könnte sich ein anderer zur Verfügung stellen, um Auskunft zu erteilen. Dabei ließe sich ein Vorfall aus dem politischen oder dem sozial-ethischen Le-

ben als Diskussionsthema verwenden. Man kann es dem Hörer auch freistellen, ein bestimmtes Thema vorzuschlagen und es im Gremium zu erörtern.

Die Hauptsache ist, daß der Hörer die Gewißheit erhält, es gebe eine Instanz, wo er über die ihn quälenden Probleme frei sprechen kann. Solche Diskussionen würden auf alle Fälle zur Erweiterung des Horizontes beitragen. Selbst wenn der Fragende keine ihn befriedigende Antwort erhalten sollte, so verschafft doch eine solche Aussprache die Möglichkeit, die Situation von verschiedenen Seiten her zu beleuchten. Ein Ventil für angestaute Gefühle wird geschaffen, es kommt daher nicht zu den Ressenti-

ments, die so häufig die jugendliche Seele vergiften. Diese Einrichtung würde etwa den Fragestunden im englischen Parlament entsprechen.

Zweifellos wird nur ein kleiner Teil der Studenten und Studentinnen von einer derartigen Gelegenheit Gebrauch machen, es wird sich jedoch um eine Elite junger Leute handeln, denn nur die Elite, die ja nie in großer Zahl auftritt, geht über das Gegebene hinaus. Aber eben ihr muß die größte Sorgfalt und Sorge der Erzieher gelten, denn versagt sie — wie man es in beiden Weltkriegen beobachten mußte —, so werden dadurch auch die großen Massen, die ihr kritiklos folgen, betroffen.

L'«éducation à l'humanité» et la conception chrétienne de la personne

Louis Meylan (suite)

Au terme de cette rapide revue, nous constatons donc que notre type éducatif ne répond pas trop imparfaitement, compte tenu des besoins particuliers de notre temps, au propos d'une éducation intégrale de la personne humaine. Son programme comporte les disciplines indispensables à l'actualisation et à l'information de la personne (si elles sont toujours introduites au moment le plus favorable est une question que je ne puis pas examiner ici). Il peut, par conséquent, constituer, là où il est imparti en pleine conscience de ses multiples exigences, cette éducation à l'humanité dont Pestalozzi exposait le propos à son ami M. A. Jullien, au cours des entretiens relatés par ce dernier.

On pourrait, bien sûr, modifier de cent façons le dosage des disciplines figurant au programme; et quelqu'un, peut-être, y trouverait chaque fois son compte; mais non pas celui en fonction de qui seul doit être organisée l'école: l'écopier! Le jeu stérile qui consiste à retrancher, ici une heure de latin, là une heure de français, pour mettre à sa place une heure d'allemand ou d'arithmétique, réclamée par la corporation des maîtres de mathématiques ou de langues étrangères, a grignoté trop longtemps les forces des éducateurs. Qu'ils les appliquent donc aux points vitaux: les méthodes d'enseignement et l'atmosphère de la classe!

Notre type scolaire *permet*, en effet, une actualisation et une information de la personne totale; mais encore faut-il que cet excellent outil soit utilisé de la bonne manière. Car il en va de l'œuvre éducative comme de l'œuvre d'art: ce qui en fait la valeur, ce n'est pas seulement la qualité de ses matériaux (thèmes et motifs), mais leur présentation. Le programme de notre école secondaire comporte tous

les matériaux nécessaires au grand œuvre ... si seulement ils sont présentés comme ils doivent l'être. C'est-à-dire de façon à informer en l'écopier, non seulement l'intelligence, mais aussi la sensibilité et le caractère, en structurant en lui les diverses activités par lesquelles il se cultivera et accéder à l'humanité, sa destination.

Car la culture est un développement endogène, ayant donc son principe ou son ressort en l'activité propre du sujet. Un de mes maîtres avait coutume de nous dire, quand notre attention lui paraissait fléchir: «L'entonnoir de Nuremberg n'est malheureusement pas encore inventé!»¹⁰ Elèves et maîtres se comportent encore trop souvent comme s'il l'était; comme si l'œuvre de culture pouvait s'accomplir dans une salle d'école où le maître seul parle, et où les élèves écoutent ou se donnent l'air d'écouter.

Il faut donc que l'écopier soit actif, ce qui n'implique pas nécessairement qu'il manie ciseaux, marteau ou pinceau à coller. Il faut que son esprit soit actif (et, toutes les fois qu'il y aura à cela un réel avantage, ses doigts aussi). Qu'il observe donc et compare; qu'il infère et raisonne; qu'il se pose des questions et, guidé par son maître, s'efforce d'y répondre. Les notions qu'il aura ainsi découvertes et ordonnées seront durablement acquises; et, surtout, il aura développé en lui les pouvoirs qui permettent,

¹⁰ Ce propos qui nous intriguait, mais dont nous entendions assez bien le sens, avait, sans doute, été suggéré à notre maître par la lecture de *Sartor resartus*; précisément, par le passage où Carlyle évoque: «cet inanimé, mécanique Moulin à Géronides, dont on pourra, en un siècle prochain, fabriquer le pareil à Nuremberg avec du bois et du cuir»; et demande comment une telle opération «pourrait aider au développement de quoi que ce soit, à plus forte raison au développement de l'Entendement, qui ne croît (...) que par le mystérieux contact de l'Esprit.» (p. 125 de la trad. fr.)